



Nachdruck verboten.

Alles wohl an Bord!

Roman von C. Belg.

Die Baronin ſieß ihre Fußſpitze auf der Planke hin- und hergleiten.

„Vielleicht haben Sie auch zu viel Phantafie — und die —“

„Unſereiner? ach nein, der hat an der Wirklichkeit genug. Merkwürdig, wie ſich oft auch geſcheidte Frauen derſelben verſchließen. Nur, was angenehm iſt — nun die Welt nicht in Berührung mit dem Elend — ja, ja, ich kenne das! Geld — aber kein theilnehmendes Wort, das manchmal mehr thut.“

„Doktor!“

„Ja ſo, ich komme da ins Ekfern. Und Sie kennen mich eigentlich nur als Luſtigmacher! Pardon! — guten Morgen!“

Sie veränderte ihre Stellung nicht, bis ſich die Thür hinter ihm geſchloſſen, die dort drüben auf den Stühlen und Bänken ruhten, waren ganz theilnahmlos für die Umgebung — langſam ging ſie nun auch den Weg, welchen vorhin der Muſiker Anton genommen — dem Damenſalon zweiter Klaſſe zu. Sie wußte, vor derſelben war der Inſtrumentenſchrank und da ſtand er auch richtig vor demſelben.

An ihm vorübergehend machte ſie eine Bewegung nach dem offenſtehenden Zimmer, in welchem ſich niemand befand. Auch das Rauchzimmer nebenan war verlaſſen.

Er folgte ihr und blieb, die Noten auf das Buffet neben der Thür legend, unweit derſelben ſtehen.

„Es war Zeit“, meinte er, „daß Du Dich erinnerſte!“

„Sieh mir mal ein paar Notenblätter“, ſagte ſie. „So! — das iſt nur wegen einer Ueberräſchung. Und erinnere Du Dich vor allen Dingen daran, daß ich keine Szene will.“

Er richtete die dunklen Augen auf die behaglich ſitzende.

„Wie ſchlau das Weib noch immer iſt — und wie ſchön.“

Durch ſein Haar ſah er: „Ja immer noch ſo ſehr ſchön.“

Sie lächelte leiſe. „Es muß wohl ſein, Anton, wenn ich ſelbſt Dir noch gefalle, nach Allem, was wiſchen uns —“

Er ſchlug mit der Faust gegen die geſchnitzte Gallerie des ſterlichen Schrankeſ, daß ſie krachte.

„St!“ machte ſie und hob den Finger warnend. — „Und nun —“

„Nun?“ Wie Flammen ſuchte es aus ſeinen Augen und er trat ein paar Schritte näher. „Sieh Dir erſt mal genau an, was aus mir geworden iſt in der Zeit.“ ſagte er.

Sie blickte hinüber nach der hagern Geſtalt, dem eingefallenen Geſicht mit den unnatürlich glänzenden und glühenden Augen, dann wiſchte ſie mit dem feinen Tuch über ihre etwas ſpröde gewordenen Lippen.

„Ja, ganz gut muß es Dir wohl nicht — daß Du hier biſt, in einer untergeordneten Stellung —“

Er lachte. „Und haſteſt mir ſo aufrichtig Glück und Wohl- ergehen gewünscht — auf dem Zettel, weißt Du, der auf dem Flügel neben meinem Violinkasten lag — wo ich ihn finden mußte — daß Du das ſo genau ausgeflügelt haſteſt, daß Du dafür Kopf haſteſt, in dem Augenblicke, das habe ich immer gar nicht begreifen können!“

Sie ſah auf das Teppichmuster zu ihren Füßen, bei dem Auf und Nieder des Bodens nahmen die Figuren förmlich andere Form und Farbe an.

Ihn überfiel eine neue Wuth, er ballte die Fäuſte.

„Das Lebensmark iſt mir ausgebröckelt, jeder Nerv und Muskel geſtiſſen — nur eins hielt mich, der brennende Durſt nach Rache an dem Weibe, das mich ſo elend gemacht hat —“

Sie nickte automatenhaft. „Und da ſuchteſt Du es in der halben Welt, hin und her, und haſt ja nun Glück gehabt — da bin ich. Ich bin auch wehrlos —“

„Da biſt Du!“ Mit den Blicken nahm er ſie in Beſitz, ihr blühendes Geſicht, ihre ſchönen Augen und die weichen Glieder.

Sie ſchnellte auf ihn zu und ziſchend ſtüſterte ſie:

„Nun, räche Dich nur. Schrei es auf dem Schiff aus, was Du weißt! Stell' mich vor all' dieſen Leuten an den Branger ihu es, es iſt Dein Recht. Aber — was haſt Du davon? Deine Rache gefühlt und ſonſt nichts. Die Vergangenheit wiſcht Du nicht weg.“

„Was habe ich davon!“ ſprach er nach.

„Und — zurück kann ich nicht zu Dir und will ich nicht — wer kann mich zwingen? Das iſt außer Deiner Macht —“

Dann glitt ſie wieder über den Teppich nach dem Plag wo ſie geſeſſen hatte.

„Was ſo in Scherben gegangen iſt, wie unſer Glück, das läßt ſich nicht wieder fitten.“ ſagte ſie jetzt ganz ſachlich, „das mußt Du längſt eingesehen haben —“

„Erwürgen, erwürgen habe ich Dich wollen, Deinen weißen Hals umtrallen —“

„Thu's doch!“

Minutenlang kehrten ſich ihr Blicke ineinander, dann taumelte er zurück, genau ſo kraftlos und vor ſich ſelber beſchämt, wie am Tage zuvor.

Sie rieb auf der Blüſchdecke die Hände übereinander, von denen ſie langſam die Hüllen geſtreift hatte.

„Auch mir iſt's nicht gut gegangen, Anton —“

„Dir —“

„Nah, das Biſchen Außerliche meinteſt Du? Mein letztes Hüßzeug!“

Er ſank auf den nächſten Stuhl.

„Wie ich Dich damals zuerſt ſah, in Deinem weißen Kleidchen, mit dem krausgelockten Kopf, — das, das iſt mir immer vor Augen geſeſſen —“

Sie ſtüzte die Ellbogen auf.

„Ja und eine kleine Chorſtitin“ — ihre Stimme hatte plötzlich das Halbblaute, Surrende wieder, „fühlte ſich ja auch ſo geehrt. Zum mindeſten wie die erſte Sängerin, ach, die war gar nichts dagegen. Ein königlicher Kammermuſikus geruhte ſie zu bemerken“, ihre feinen Naſenflügel blähten ſich und zitterten und ſie haſte die nächſten Worte förmlich mit den Zähnen ab:

„Und der Reid von den Anderen! Ich ſehe ſie immer noch — lieber Gott, die blonde Anna mit ihren wasserblauen Augen und Lini mit dem Simliring von dem Kounnis. Ach, was aus denen wohl geworden iſt.“ Eine leichte Falte zwiſchen ihren ſchönen Braunen glättete ſich ſchnell wieder. „Wer kann's wiſſen!“ Iſt ja auch gleichgiltig — Jeder iſt ſeines Glückes Schmied. Und mich haben ſie redlich beneidet und beklatscht — weil Du mich zu Deiner kleinen Frau Kammermuſikus — in allen Ehren — machteſt.“

Er ſtöhnte.

Sie ſchob an ihren Ringen. „Lieber Himmel, was wußte ich denn von der Welt und meine Mutter, die Tiſchlerſtrau der ihr Mann davon gegangen war — wir wußten es ja wohl für ein Glück anſehen — Man wird immer zu ſpät klug —“ ein kurzes, rauhes Lachen, dann warf ſie den Kopf zurück. „Biſt ich's Leben kennen lernte, — ja, da ſah ich erſt, was mir Alles fehlte —“

Der Muſikant fingerte in der Luſt —

„Tag und Nacht habe ich Stunden gegeben, weil ich ſah, daß Dir der bunte Tand Vergnügen machte — und — und —“

„Aber die enge Luſt, in die Deine vornehmen Schüler das Parfüm der großen Welt trugen, in der konnte ich nicht mehr athmen und ſehnte mich nach der andern —“

Sie biß die Zähne in die Lippen und ſtarrte vor ſich hin.

Ein Paar Schwankungen, es flirte überall leise, ein Windstoß fuhr gegen die Fenster, sich an dem Tisch haltend, stand sie auf und rief herrlich: „Und nun sag nur gleich, was Du vor hast, wieder gegen mich — zum dritten Mal, um mir meine Pläne und den Rest vom Leben zu vernichten, sag es nur —“

„Silly!“
„Warum liebst Du mich nicht auf der Bühne, wo ich mein Glück gemacht hätte — damit fing es an! Sag's doch, sag's, daß ich lüge — gewiß mein Glück gemacht hätte — eine Person wie ich mußte hinaufkommen, nur zu voreilig seid Ihr gewesen, Du und die alte, schicksalsmüde Tischlersfrau.“ In den zischenden Tönen lag ein Ausdruck von grausamer Lust und Haß: „De Santos hast Du auch ins Haus gebracht — Du allein.“

„Den Namen — den kannst Du nennen — vor mir?“
Der Musiker sprang auf und war mit einem Satze vor ihr am Tische.

Sie zuckte die Achseln. „Wenn ich heute nicht so heiße, so danke ich's auch Dir — Deinen Weitläufigkeiten, Deiner Verschleppung der Scheidung — drei Jahre warten, das macht den geduldigsten Anbeter müde —“

„Der Glende!“
„Ich habe mir die Augen nicht ausgeweint und mein Advokat führt die Sache gut. Es wird ja auch wohl der Tag einmal kommen, wo ich wirklich und gesetzlich frei bin —“

„Baronin Lützen!“ sagte er spöttisch.
„Schrei's aus, ich rieth Dir gestern schon dazu und dann veranstaltet man am Ende noch eine Kollekte zu Deinem Besten —“

„Hochstaplerin — ich glaube, so heißt es,“ sagte er mit erschörender Kraft — „und auf der Suche nach einem neuen Opfer — wie?“

Sie zog langsam die Kapuze wieder über. „Thu was Du willst gegen mich. Es geht auf Leben und Tod, wenn Du mir in den Weg trittst — aber ich fürchte mich nicht!“

Und dann huschte sie an ihm vorbei. Er schlug beide Hände vor sein Gesicht.

Selma Lützen hatte lange Zeit in der Villa Neale auf einer Steinbank unter einer Gruppe uralter Cypressen gesessen. Sie hatte den Führer schon gleich beim Kommen mit einem Trintgeld entloht und wollte nichts von den schönen Ausblicksplätzen wissen, die er rühmte und zeigen wollte — allein sein! Und sie ließen sie so garnicht dazu kommen auf dem Schiff und sie mußte sich immer in der Gewalt haben — das war's! Schon in der Früh fühlte sie die heißen Augen Antons auf sich gerichtet und mußte sie umbefangen über ihn weg, an ihm vorbeisich sehen. Und beim Morgenkonzert wieder und Mittags, so oft sie einen Ton Musik hörte. Das quälte sie. Sie hatte sich schon in der Kammer mit dem Blick auf ihre Reiseutensilien die Frage vorgelegt, ob sie's aufgeben sollte, in Korfu das Schiff verließen? — Dann aber kam der Drog über sie. Sie ihm ausweichen, dem frankten, halb wahnsinnigen Menschen? Die Chancen hier in der guten Gesellschaft aufgeben? Sie war nahe mit ihren Mitteln am Ende. Und sie hatte das Deck des „Herkules“ betreten mit einem sicheren Vorgefühl eines Erfolges. Aber einmal hatte sie sich herausgesehen aus dem Gewirre von Fragen und Komplimenten — und so war sie beim Landen den Andern vorausgeeilt, hatte den Wagen genommen und sich der Führung des Rutschers überlassen. Aber weder Ruhe war über sie gekommen, noch Klarheit und Bestimmtheit in ihre Pläne und so ging sie wieder dem Ausgang zu.

„Ach, sieh doch, August, da ist die Frau Baronin!“ rief eine kleine rundliche Dame und nickte eifrig unter einem gelblichen Filzhut mit einer enttäuselten Feder hervor. „Ach, denken Sie doch nur, während wir da in dem Garten gewesen sind, ist unser Rutscher weggefahren. August, ich habe doch gleich gesagt, Du solltest ihm das Geld nicht im Voraus geben. Und dieser hier, den wir auch garnicht verstehen können, will uns absolut nicht einsteigen lassen.“

Der Rutscher gestikulirte lebhaft auf seinem Sitz und Selma Lützen sagte mit ihrem verbindlichsten Lächeln: „Er hatte allerdings auf mich zu warten. Aber es wird mir eine Freude sein, wenn die Herrschaften mit mir zurückfahren wollen.“

„Das ist ja nun ein wahres Glück, Hendemann,“ sagte die kleine Dame und ihr Gatte bestätigte das mit Würde.

Das Ehepaar sprach hamburgisch und hatte die behäbige Breite und Ruhe der „sichern und schweren“ Bewohner der Elbestadt.

Wenn man die fremdländischer Gewächse und die alten,

häßlichen Delbäume wegdenkt, sehen Sie, dann kann ich mir einbilden, ich säße zu Hause in meinem Garten! Und ich sage ihnen, da ist es auch gut!“ meinte Herr Karl August Hendemann von der Firma Gebrüder Hendemann! Frau Ernestine tätschelte jährllich die Hand ihrer Nachbarin.

„Wittwe werden Sie auch nicht lange mehr bleiben! Ach was, man tröstet sich! Ich bin auch Hendemann eine zweite Frau! Und er hat's noch nicht bereut — was August? Hier auf dem Schiffe sind ja genug, einer schwerer wie der Andre! Wenn Hendemann da mal mit Auskunft dienen kann, Frau Baronin!“

Und der alte Herr machte eine Verbeugung, nachdem ihm die Mühe des Redens erpart geblieben war.

„Mr. Voery! Das ist ja nun gar nicht zu sagen — wie schwer der ist. Na, Schönheit — da kommt's nicht darauf an, die läßt allein die Schornsteine nicht rauchen.“

Der Wagen rollte jetzt auf der Strada Marina entlang, ein heftiger Wind hatte sich aufgemacht, das Meer war bewegt und bis weit hinaus sah man Millionen kleiner weißer Schaumkämme sich heben und senken.

„Hf,“ sagte Herr Hendemann, „gereist soll ja nun mal sein — aber wenn einer das hier nicht sieht —“

„Hendemann“, fiel die kleine Frau ein, „sprich nicht so — es gehört doch zur Bildung und die ist gut.“

An der Mauer der Citadelle, der man sich näherte, hoben sich Gestalten ab.

Selma Lützen deutete hinüber.

„Wie klar die Luft ist — man erkennt fast die Einzelnen.“ Hendemann hob sein mächtiges Fernglas. „Freilich, Döbblin — den kennt man doch am Hute.“

„Ein stattlicher Mensch, Hendemann steht mit dem Vater in Verbindung.“

„Korrig, wie'n Aft, weiß was er will, wenn der mal 'n Preis gemacht hat, Frau Baronin, nich' runter, aus reinem Eigensinn.“

„Hendemann, weshalb hat der junge Döbblin so lange mit dem Heirathen gewartet?“

„Bis dem Alten eine Schwiegertochter recht ist.“
Die kleine Frau zwinkerte mit den Augen. „Na Baronin, am Ende — wer kann wissen. Der gefällt ja doch allen Damen.“

Der Wind wurde schärfer, er nahm die Worte des Redenden vom Munde weg. Selma legte sich in die Wagenecke zurück, durch jede Hülle drang die kalte Luft, da gab es keinen Schutz. Sie schloß die Augen und lachte still in sich hinein — Döbblin und Mr. Voery! Wenn sie die beiden Namen auf eine Kugel schriebe — Zufall, wen giebt Du mir? Es wäre so bequem gewesen, wenn sie Döbblin's sicherer gesehen wäre. Der flatterte nicht um die Leimruthe, aber gerade das reizte sie.

Sie waren in eine Staubwolke gehüllt, der Wind schnitt und piff vom Meere her.

„Und da soll'n Lungenkranke hergehen!“ pufete Herr Hendemann, der einen Kampf um seinen Hut und sein Halstuch zu bestehen hatte.

Dann hielt der Wagen; dort unten war der Hafenplatz und schaukelten die Boote auf den Wellen. Sie hatten ein paar Schritte über eine abschüssige Treppe zu gehen. Ein paar Herren vom Schiff stürzten auf sie ein.

„Kein Gedanke jetzt an Einbooten. Nach Sonnenuntergang wird's besser. Wer wird denn jetzt in die Nischthalen gehen?“

Einige schlechte Berliner Witze. Ein paar langgezogene englische Ahs und Ohs. Man flüchtete sich unter eine kleine Wartehalle an einem Douanehäuschen, denn nun kamen von aller Seiten die Heimkehrenden. Da drüben lag der Herkules, an seinen Seitenwänden spritzten die Schaumwellen auf, an seinem Bug flatterte die Flagge winkend — da wußte man, das gab Diner harrend, die behagliche Kammer.

In Korfu bleiben? wurde erwogen.

Aber um 6 Uhr früh soll der „Herkules“ fort.

Planmäßig — ohne Aenderung!

Wenn's dann schlimmer ist? Und hin und her und für und wider.

Döbblin, Marun und Schneemann kamen erhist von der Citabelle herab. Die Baronin Lützen erzählte, wie sie sie dort oben erkannt.

„Schmeichelhaft, sehr schmeichelhaft,“ sagte der Vinger und nahm seinen Hut ab. Da ein Windstoß — auf und davon dem Meere zu — Schreien, Nachstürzen. Zu spät und höhnisches Gelächter.

Marun.
schöneren
Sels
Hilfe zu
W
es nicht.
fällen die
„Da
sind der
„De
zu gehen
Sie
Die
bureaus
„M
„Ne
„D
„Don
„W
wird?“
„Se
„G
„Ne
Dre
vor dem
lassen die
„Mh
Seit
richte ist
Armenier
lichen M
Türkei, i
in Kon
eine de
Stadt
gekommen
auf sich
ganzen B
manchen
scheinen,
und der
liebsamen
politischen
Wer
Jede
Vorkomm
Lesern v
Leute vo
kurzen B
Im
hebt sich
plateau,
reichend,
Süden
die Gesta
bas in
spiegel g
Meter er
eines ind
Armenier
stehenden
Zusamm
Land in
finden si
Erivan,
Allters h
hoch ist.
land zier
geht es
Osten in
senkt es
Landes e
haben lo

„Sein's ein Mann! schön war er, der Grüne,“ sagte Marun. „Aber vielleicht finden Sie auf der Insel noch einen schöneren!“

Selma Lütben sah Hans Döblin lächelnd an.

„Ich wag's hinüber zu fahren — wenn ein Ritter mir seine Hilfe zusagt, wenn's an's Umschlagen geht.“

„Wer könnte das?“ antwortete er ernst, — „ein Spaß ist es nicht. Und die Erfahrung lehrt leider, daß in solchen Nothfällen die Ritterlichkeit vor dem Egoismus Reichthum nimmt.“

„Das sagen — Sie mir?“ flüsterte sie vorwurfsvoll. „Sie sind der Erste —“

„Der Ihnen vielleicht nicht schwört, unbedingt in den Tod zu gehen, der aber ehrlich ist.“

Sie suchte die Achseln und wandte sich ab.

Die Geheimrätthin Glaufner trat an den Leiter des Reisebureaus heran.

„Ist unmittelbare Gefahr da?“

„Nein, gnädige Frau!“

„Dann komm, Cläre!“

Von allen Seiten rief, rief, warnte man.

„Wer giebt mir die Versicherung, daß es nicht noch schlimmer wird?“

„Sehen Sie doch drüben das Boot tanzen —“

Sie nickte.

„Cläre — hast Du Furcht?“

„Nein Groß! — wir sind ja bei einander!“

Drei Engländerinnen stiegen mit ein und dann kam kurz vor dem Abstoßen noch Hans Döblin. „So völlig beschämen lassen dürfen wir uns von dem Muth der Damen nicht.“

„Ah“ sagte Selma und faßte nach Marun's Arm, „sehen

Sie doch!“ und sie trat gegen einen Stein und schnellte ihn die Stufen hinab.

Er suchte die Achseln: „Wer weiß, ob er nit für Rettung aus Lebensgefahr ambitionirt im Complot mit der alten Dame?“ — sagte er grimmig.

„Sie verkennen sie, die ist klüger als Sie und ich,“ sagte Selma, „und ihr Freund soll ja eine Parthie sein — für solche Leute!“ Wie mir eben die Hamburger erzählt haben.“

Marun blinzelte hinter seinen Gläsern hervor, ein wenig argwöhnlich, weil sie auf die nachlässige Betonung Nachdruck legte.

Geld ist allemal eine schöne Sache, Frau Baronin!“

„Benigstens muß das Nichthaben nicht angenehm sein,“ meinte sie lächelnd, mit der Sicherheit der großen Dame.

Im Boot, das nur mit vier Rudern bemannt, sich mit dem Wellenberg hob, bald tief hinabtauchte, sprach man kein Wort. Nur ein einziges Mal hatte Cläre die braunen Augen auf Döblin mit einem freudig dankbaren Blick gerichtet. Wenn sie wirklich doch in Gefahr waren oder hineinkommen konnten, so lag in seiner Nähe etwas Bernhigendes für sie. Das sollte er lesen — und verstand er. Sie wurden alle von den Wellen gewaschen, Gesicht und Kleidung, oft war es schwer die Augen wieder zu öffnen.

Das Abstoßen des Bootes hatte am Ladeplatz Muth gemacht. Man fand sich zusammen, um ein neues zu besteigen, ein drittes wurde bereit gemacht.

„Kommen Sie,“ sagte Selma zu den beiden Herren, „ich habe nicht Lust, mich von den weißen Haaren und der unreifen Backfischfotterrie beschämen zu lassen!“

(Fortf. folgt.)

Die Heimath der Armenier.

Seit einigen Wochen bringen die Zeitungen tagtäglich Berichte über blutige Vorgänge und Gräueltaten in den von Armeniern bewohnten Theilen Kleinasiens. Nicht nur im eigentlichen Armenien, sondern auch in vielen anderen Gegenden der Türkei, in denen nur armenische Ansiedelungen bestehen, ja sogar in Konstantinopel, das der Europäer gewöhnlich für eine der Kultur und Civilisation völlig erschlossene Stadt hält, sind die schlimmsten Ausschreitungen vorgekommen, welche die Aufmerksamkeit aller europäischen Mächte auf sich gezogen haben. Die armenische Frage ist in ihrem ganzen Umfange aufgerollt, und da die Armenier jetzt selbst in manchen Gegenden aggressiv gegen ihre Bedrücker vorzugehen scheinen, so dürfte sie noch lange auf der Tagesordnung stehen und der ohnmächtigen Regierung des Sultans noch manche unliebsamen Ueberraisungen bereiten, wenn nicht selbst zu großen politischen Konflikten führen.

Wer sind nun die Armenier und was ist Armenien?

Jeder liest täglich den Namen und bespricht die dortigen Vorkommnisse, aber — Hand auf's Herz — bei den meisten Lesern ist nur eine etwas unklare Vorstellung über Land und Leute vorhanden, und es dürfte daher von Interesse sein, in kurzen Zügen das Land und seine Bewohner zu schildern.

Im Süden der gewaltigen Gebirgskette des Kaukasus erhebt sich ein ausgebreitetes, von Bergzügen durchsetztes Hochplateau, das, im Nordwesten bis an das Schwarze Meer reichend, im Westen von dem westlichen Arm des Euphrat, im Süden vom Tigris begrenzt wird und sich gen Osten bis an die Gestade des Kaspischen Meeres erstreckt. Dieses Hochland, das in einer Höhe von 800—2000 Metern über dem Meerespiegel gelegen, in seinen höchsten Bergen bis über 5000 Meter emporsteigt, ist Armenien, seit uralten Zeiten die Heimath eines indogermanischen Völkerstammes, der schon früh den Namen Armenier erhielt. Die bedeutendste der das Hochland durchziehenden Gebirgsketten erstreckt sich vom großen Ararat bis zum Zusammenfluß der beiden Quellflüsse des Euphrat, sie theilt das Land in eine nördliche und eine südliche Hälfte; in der nördlichen befinden sich die Hochebenen von Bajazid, Erzerum, Kars und Erivan, auf der letzteren der höchste Berg des Landes, der seit Alters her berühmte große Ararat, dessen Gipfel 5156 Meter hoch ist. Während im Norden und Süden das armenische Hochland ziemlich steil in die tiefer gelegenen Nachbarländer abfällt, geht es im Westen allmählich in das kleinasiatische und im Osten in das iranische Hochland über, in mehreren Terrassen senkt es sich hier allmählich hinab. Der gebirgigen Natur des Landes entsprechend, ist das Klima ziemlich rau, die Hochebenen haben lange und strenge Winter und kurze Sommer mit sehr

heissen Tagen. Nur in einigen tiefer gelegenen Flußthälern herrscht milderer, ja sogar subtropisches Klima, und hier gedeihen außer Getreide, Wein und sonstigen Früchten sogar der Reis und die Feige. Auf der Hochebene von Erzerum wird besonders Weizenbau getrieben; im Uebrigen bringen aber nur die an Flüssen und Wasserarmen gelegenen Gegenden Getreide und Kulturgewächse hervor, die größte Masse des Hochlandes ist Weideland, reich an Gestrüpp und Gesträuch, aber nur in den tieferen Lagen hier und da von zusammenhängenden Wäldern durchsetzt; große Strecken sind wasserlos und daher völlig öde und unfruchtbar.

Seit vielen tausend Jahren wird dieses Land von den Armeniern bewohnt, einem äußerst intelligenten Volke von brünetter Hautfarbe und hoher, schlanker Statur. Wie seit undenklichen Zeiten, so besteht auch heute ein großer Theil des im Lande ansässigen Volkes aus Hirten und Ackerbauern, hier und da herrscht Industrie, besonders Teppichweberei; die vorwiegendste Thätigkeit ist aber der Handel, hierfür eignen sich die Armenier in hohem Grade, und wie bei den Juden ist er durch die von Generation zu Generation vererbte Uebung zu einem nationalen Charakterzug der Armenier geworden, allerdings auch mit jenen Fehlern, welche wir bei allen Handelsvölkern beobachten können. In enger Verbindung mit dieser Eigenschaft steht die Neigung der Armenier, sich weit über ihre Heimath hinaus zu verbreiten. Heute leben im eigentlichen Armenien ungefähr eine Million, dagegen in Rußland und der Türkei etwa je eine halbe Million, in Oesterreich, besonders in Ungarn und Galizien, leben noch ungefähr 20000 Armenier. Ueberall in diesen Ländern finden wir Armenier als Hausirer, Krämer, Geldwechsler und Banquiers, seltener in einem anderen Gewerbe. Wo sich aber auch Armenier befinden mögen, überall halten sie fest zusammen und bilden für sich geschlossene Kolonien, in denen das Nationalgefühl sehr gepflegt wird. In manchen Staaten sind Angehörige dieses alten intelligenten Kulturvolkes zu bedeutenden Stellungen emporgestiegen oder haben in Kunst und Wissenschaft hohen Ruhm erworben. Der große russische Feldherr Graf Boris Melikow, die Generale Lagarew und Derzafalow, der ägyptische Premierminister Nubar Pascha, der türkische Minister Artin Effendi, dann der russische Maler Iwanowitsch, der berühmte Schauspieler Adamsan, sowie der Physiologe Prof. Tarchanow, der Orientalist Prof. Partfanow in Petersburg, der Archäologe Rassam in London, der Chemiker Abeljan in Zürich sind Armenier.

Wenn nun auch bei den im Auslande lebenden Armeniern ein ziemlich hoher Grad der Kultur und Bildung vorhanden ist, so steht doch die große Masse des Volkes, besonders in Armenien selbst, auf einer niedrigen Bildungsstufe; Schulen giebt es außer den von Missionaren angelegten nur wenige; die Lebensweise ist

sehr einfach und gegen die früherer Jahrhunderte nicht verändert. Die Wohnungen, in den Städten aus Steinhäusern, in den Dörfern aus Lehmhütten, vielfach aber aus unterirdischen Höhlen bestehend, sind sehr primitiv; die Frau ist die Magd des Mannes; die Heirat wird ohne Befragen der eigentlich Beteiligtheilten von den Eltern abgeschlossen; die Ehe kann nur durch den Tod gelöst werden. In der Kleidung unterscheiden sich die Armenier nicht besonders von den Kurden, Tataren und Türken, die jetzt in großer Zahl in Armenien wohnen, die Männer tragen nur anstatt des türkischen Turbans eine hohe, aufrecht stehende Belamüge. (Schluß folgt.)

Allerlei.

Nachruf für die Fürstin Bismarck. Kurz nach dem Tode der Fürstin Bismarck im vorigen Jahre setzte die Redaktion des „Echo“ einer Anregung aus ihrem Leserinnen-Kreise folgend, einen Ehrenpreis für den schönsten kurzen Nachruf aus, der in zwei bis acht Verszeilen die verlebene Fürstin als Deutsche Hausfrau und Lebensgenossin Bismarcks feiert. Am ersten Todesgedenktage der edlen Frau, 27. November, veröffentlichte das „Echo“ nun das Ergebnis jenes Ausschreibens. Die Fülle der Beteiligtheilung vom In- und Auslande war erklärlicherweise sehr stark. Nach mehrfacher Sichtung entschloß sich die Prüfungs-Commission unter folgenden fünf Einsendungen das Loos entscheiden zu lassen. Es fiel auf die nachfolgende zuerst abgedruckte von Dr. Lu-Bolbehr in Magdeburg.

Der Fürstin Bismarck.

Du hast Kraft und Ruh'
Getreulich sorgend hast du
Eines Jahrhunderts größten Mann
In stiller Pflicht genug gethan:
Drum bleibt dein Name der fernsten Zeit
Geweiht!

Dr. Lu-Bolbehr in Magdeburg.

Fürstin Johanna von Bismarck †.

Wer hielt das Auge, das für Deutschland wachte,
In Sturm und Noth des heißen Kampfes hell,
Wer war dem Manne, der so groß uns machte,
Ewiger Jugend nie verfeigter Quell?
Du warst es, du, die all ihr Sein und Leben
Im Dienst für ihn dem Vaterland gegeben.

G. Hofmann.

Johanna von Bismarck.

Früh seine Größe ahnend, fest vertrauend
Auf seinen Stern, Genossin ihm im Streit,
Des Friedens Heim dem Sturmumtobten bauend,
Im Glanz des Ruhmes voll Bescheidenheit,
Müthätig, sanft, zum Himmel gläubig schauend,
Warst du es werth, daß dir dein Held geweiht
Sein volles Herz mit aller Kraft und Tiefe!
Dein schönstes Denkmal seine „Bismarckbriefe!“

Otto Franz Gensichen.

Was sie ihm war, die Liebe sagt es an,
Die er ihr immerdar gegeben,
Die lobt auch mehr, als Wort und Lied es kann,
Ihr still verborgen Frauenleben.

Frau Ernst Becker in Borbeck.

Dein Ruhm ist seinem gleich
Fest wie Erz.
Sein Denkmal ist das Reich,
Deins: sein Herz!

Anna Hermann in Abelaide.

Selbst aus dem wiederholt gesiebten Material blieben, wie die Redaktion des „Echo“ mittheilt, noch weit über hundert sehr hübsche Einsendungen zur näheren Prüfung übrig. Einen artigen, aber praktisch nicht durchführbaren Vorschlag machte Fr. Maria Volkmann in Konstantinopel: es sollten sämtliche Einsendungen als Buch gedruckt werden, wovon ein Exemplar dem Fürsten Bismarck zu verehren wäre. Das würde ungefähr ein dreihändiges Werk ergeben haben!

Vom Büchertisch.

Der achtzigste Geburtstag des Altmeisters Adolph Menzel ist ein Nationalfest des deutschen Volkes. Es ehrt in ihm nicht nur den größten lebenden Maler germanischen Stammes, es ehrt zugleich sich selbst in dem künstlerischen Herold seines Ruhmes. Unter den zu

diesem Tage vorbereiteten Guldigungen wird eine der ersten Stellen eine Menzel-Nummer der „**Modernen Kunst**“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin) einnehmen, ein Extrabeft in glänzender Ausstattung, das den Abonnenten ohne jede Preiserhöhung als besondere Gabe gestiftet wird. Das überaus reiche Bildmaterial wird einem Ueberblick über das gesammte Schaffen des Meisters geben und ist mit der größten Sorgfalt nach den Wünschen des Künstlers selbst zusammengestellt. Adolph Menzel hat nicht nur seine Unterchrift besonders zu diesem Zweck gestiftet, sondern auch die Erlaubniß zur Veröffentlichung eines Gemäldes gegeben, das den Wenigsten bekannt, bisher niemals reproduziert wurde. „Die Aufzählung der Märzgefallenen vor dem Deutschen Dom in Berlin“ ist eine jener wunderbaren Wirklichkeitsbilder, mit denen Adolph Menzel die Geschichte seines Volkes künstlerisch mitempfindend begleitet. Unpublizirte Handzeichnungen, die bedeutendsten Gemälde, zum ersten Male in voller Farbenpracht durch Aquarelldruck wiedergegeben, ein eigenhändiger, hochinteressanter Brief des Künstlers, der sich mit großer Gesinnung dem Fürsten Bismarck, dem Wiederhersteller des Deutschen Reiches, gegenüber bechäftigt, geben dieser in kurzem bevorstehenden Publikation den Charakter einer in ihrer Art einzigen Guldigung. In dem die Bilder begleitenden Text ist eine Fülle anekdotischer Materials zusammengestellt, wie denn der Künstler selbst gleich am Eingange in seiner schlicht-bescheidenen Weise die Anfänge seiner ruhmreichen Laufbahn mit kurzen Worten skizzirt. Die Menzel-Nummer der „**Modernen Kunst**“ wird auf dem Geburtstagsfeste des vorstimmlichsten unter unsern Künstlern eine willkommene Gabe sein, weil sie in ihr ganzen Anlage aus wärmster Verehrung für den Meister hervorgegangen ist.

— **Decorative Vorbilder.** Von diesen, im Verlag von Julius Hofmann in Stuttgart erscheinenden Monatsheften, über deren Mannigfaltigkeit und prächtige Ausstattung wir schon mehrfach lobend berichten konnten, liegen uns nunmehr die Heft 5—8 des VII. Jahrganges vor. Stilleben, figurliche Darstellungen, Allegorien, Ornamentale Motive, pflanzliche Studien und launige Bignetten folgen sich hier in bunter Reihe und ergößen das Auge des Liebhabers sowohl wie das des Sachverständigen. In Bezug auf die Auswahl der Gegenstände wie auch in Bezug auf stilistische Ausführung und graphische Behandlung stehen die Farbdrucke der „**Decorativen Vorbilder**“ ganz auf der Höhe unserer Zeit. Wir freuen uns, bei diesem Unternehmen konstatiren zu können, die sich das Motto: Billig und gut zur Richtschnur genommen hat, in ihren Bestrebungen nicht nachläßt, nur wirklich gediegene Blätter zu bringen; sie hat es aber auch verstanden, die bedeutendsten Künstler auf decorativen Gebiete als Mitarbeiter zu gewinnen. Mögen die **Decorativen Vorbilder** auch fernerhin dazu beitragen, unser deutsches Kunstgewerbe durch musterghilte Vorlagen zu fördern und den Sinn für decorative Kunst in immer weiteren Kreisen zu wecken.

— Die vorweihnachtlich ausgestattete Dezember-Nummer der „**Kindergarderobe**“, dieses in dem bekannten Verlage von John Henry Schöner, Berlin W. 35, erscheinenden Kunst- und Familienblattes mit großem, doppelseitigem Zuschnitdebogen ist soeben zur Ausgabe gelangt. Da findet die Mutter und Kinderfreunden nicht nur Anleitung zur Selbstanfertigung jeder Art von aufstehender Kindergarderobe, Kinderwäsche zc., nein, auch das Kind findet darin Modecutbogen, Gesellschaftsspiele, Christbaumzinn, Spielsachen aller Art, alles ebenfall: zur Selbstanfertigung aus lauter Abfällen des Haushalts und mit den geringsten Kosten herstellbar. Auch reizende, von Künstlerhand illustrierte Märchen sind in „**Kindergarderobe**“ enthalten. Trotzdem kostet dieses vielseitige, nutzbringende Blatt nur 60 Pfennig vierteljährlich.

— Aus dem Verlage von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover liegen zwei beachtenswerthe Arbeiten D. **Verhard Rogge's**, Igl. Hofpredigers in Potsdam, vor. Die eine betitelt sich: „**Bei der G a r e**“ und schildert in fesselndster Weise die Erlebnisse und Eindrücke aus dem Kriegsjahre 1870/71. Der Verfasser war damals Feld-Divisions-Farrer der ersten Garde-Infanterie-Division und stellvertretender Militär-Oberparrer des Gardelors. Daß er in dem großen Kampfe vieles erlebt hat und auch Gelegenheiten hatte, eine Fülle von werthvollen Beobachtungen anzustellen, giebt sich in seinen Schilderungen bestens zu erkennen. Das mit vier Karten ausgestattete Buch gehört entschieden zu den besten, die in jüngster Zeit aus Anlaß der fünfundsingzigjährigen Erinnerungsfeier an den Feldzug erschienen sind. Die andere Arbeit trägt den Titel: „**Eine Osterreise nach Jerusalem über Aegypten und Griechenland**.“ Sie ist mit vielen guten Text- und Holzbildern ausgestattet und enthält als Anhang eine in Jerusalem gehaltene Osterpredigt. Ein klarer Blick, echtes Wahrheitsgefühl, feiner Sinn für landschaftliche Schönheit, tüchtige archäologische und historische Kenntnisse lassen auch diese Gabe der Verfassers als eine sehr anprechende erscheinen. Daß er gewandt zu plaudern versteht, mag noch als weiterer Vorzug hervorgehoben werden.

— **Leipziger Monatschrift für Textil-Industrie.** Theodor Martins Textil-Verlag in Leipzig. 10. Jahrgang. 9. Heft. Inhalt: Bulgariens Textil-Industrie und Textil-Einfuhr, Verhältnisse in der amerikanischen Textil-Industrie, technischer Theil (Aufsätze aus den Gebieten der Spinnerei, Weberei, Wirkerei, Bleicherei und Färberei); Fragen aus der Praxis, Textil-Statistik, Gebrauchsmuster, Patentwesen, Fachliteratur.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.